

Der Heilbronner Schnitzaltar von Hans Seyfer. Hrsg.: Andreas Pfeiffer und Reinhard Lambert Auer (*Heilbronner Museumskatalog*, 76); Stuttgart: Theiss 1998; 114 S., 110 meist farb. Abb.; ISBN 3-8062-1354-2; DM 39,-

Eingeleitet wird der Band durch HERIBERT MEURER, „Hans Syfer, sein Leben und Werk“. Darauf baut der eigentliche Kern des Buches auf: ANDREAS PFEIFFER, „Der Heilbronner Schnitzaltar von Hans Seyfer“. Es folgen drei weitere Beiträge: HANS WESTHOFF, „Die Figuren und Reliefs des Heilbronner Schnitzaltars, Ergebnisse der technologischen Untersuchungen“; CHRISTHARD SCHRENK, „Die Odyssee des Kilian“, und REINHARD LAMBERT AUER, „Der Chorbau der Kilianskirche“.

Anlaß für das Buch waren zwei Jubiläen. Zunächst der 500. Geburtstag des Kunstwerkes, gefolgt vom 30. Jahrestag der Rekonstruktion seines Schreines und der Rückgabe des Schnitzaltars an die Gemeinde am 1. Adventssonntag 1968. Der Schrein verbrannte 1944, während die Figuren einschließlich der Flügelreliefs vorher ausgelagert worden waren. Jenem verheerenden Bombenangriff fiel auch ein Großteil der Städtischen Kunstsammlungen und der Archivbestände zum Opfer. Das hat die Forschung der Zeit nach 1945 größtenteils davon abgehalten, sich methodisch auf neue Bahnen zu begeben. Statt dessen folgte man jenen sicheren alten, mittlerweile aber arg ausgetretenen Pfaden der Stilkritik und Ikonographie. Darunter leidet auch der vorliegende Band, die Ergebnisse von Restaurator Hans Westhoff sowie die Archivrecherchen von Christhard Schrenk ausgenommen. Zu den Lücken in der Recherche sei darüber hinaus auf die akribische Rezension von JULIUS FEKETE von 1999 verwiesen¹. Dagegen möchte die vorliegende Rezension lediglich an einzelnen Punkten aufzeigen, daß sich gerade im Falle des Kiliansretabels und der Kilianskirche trotz einer vermeintlich desolaten Archivsituation spannende Aussagen machen lassen, wenn man methodisch umsichtig vorgeht.

Das Augenmerk sei vorwiegend auf den Kern des Buches, den Beitrag von ANDREAS PFEIFFER gerichtet. Pfeiffer „amalgamiert“ Artikel zu verschiedenen Stichworten des Lexikons der Christlichen Ikonographie sowie des Standardwerkes „Religion in Geschichte und Gegenwart“, und weist nach, daß die Mittelachse des Retabels dem Erlösungstod Christi gewidmet ist: in der Predella die Darstellung des Schmerzensmannes, darüber im Schrein die Muttergottes mit Kind und im Gesprenge eine Kreuzigungsgruppe. Im Grunde also nichts anderes, als die Verbildlichung der Messe, denn eine jede Messe symbolisiert die unblutige Wiederholung des Opfertodes Christi durch die heiligen Handlungen am Altar. Hier wandelt der Priester den Wein in das Blut und das Brot in den Leib Christi. Durch seine Interpretation hält Andreas Pfeiffer die Antwort auf eine lange diskutierte Frage in Händen: Bis 1944 befand sich über der Gottesmutter im Schrein eine hohe und extrem breite, leere Nische, deren ehemalige Funktion bis dato nicht geklärt ist. Bei der Wiederherstel-

1 JULIUS FEKETE, Rezension in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 2, 1999, S. 116 ff.

lung des Schreines wurde diese Nische in reduzierten Maßen rekonstruiert, da man sie auf Grund ihrer Leere als störend empfand. Die Lithographie von Fritz Wolff aus dem Jahre 1833 (im Band auf S. 106 abgebildet) gibt eine klare Vorstellung von ihrer Größe und somit ihrer einstigen Bedeutung. Pfeiffer macht darauf aufmerksam, daß in Wolffs Lithographie links außen auf der Schreinverdachung ein kniendes Engelchen dargestellt ist, das vielleicht ursprünglich Teil des Figurenprogrammes der genannten Nische war (im Band Detailabbildung auf S. 58). Pfeiffer trifft hier unseres Erachtens völlig ins Schwarze, kann aber seinen Fund nicht richtig deuten, denn er denkt an einen Engel, der möglicherweise gemeinsam mit einem weiteren, heute verlorenen, eine Marienkrone hielt. Es muß sich aber auf Grund der minutiös wiedergegebenen Gesten des Kniens und der vor der Brust gekreuzten Hände um einen eucharistischen Engel handeln, wie ihn niederländische Stundenbuchillustrationen überliefern. Man werfe nur einen Blick in das Werk von ANJA SIBYLLE STEINMETZ über Altarretabel in der Altniederländischen Malerei². Solche Engel knieten paarweise zuoberst in oder über den Altarschreinen und beteten ein Ziborium, bzw. eine Hostienpyxys an, in der das Allerheiligste aufbewahrt war.

Somit befand sich in der leeren Mittelnische im Heilbronner Retabel eine Hostienpyxys, ein Ziborium oder eine Hostienmonstranz, in der die geweihte Hostie präsentiert und von Engeln verehrt wurde. Syfers Schnitzaltar paßt dadurch völlig harmonisch in jene Gruppe von süddeutschen Schnitzaltären des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts, in deren Mittelachse die Hostie präsentiert wurde: In Riemenschneiders Altären zu Creglingen und Rothenburg ob der Tauber stand sie in der Predella³; eine ähnliche Auszeichnung wie für das Heilbronner Retabel postuliert, erfuhr sie im Isenheimer Retabel des Nikolaus Hagenauer und Matthias Grünewald (heute Colmar, Unterlindenmuseum). Grünewalds Gemälde verkörpern auf der Werktagsseite ein reiches eucharistisches Programm. Die Predella zeigt den geopfer-ten Gottessohn, der unmittelbar auf dem Altartisch zu liegen scheint. Darüber folgt die Kreuzigung Christi, i. e. das Opfer des Gottessohnes, das in jeder am Altar zelebrierten Messe unblutig nachvollzogen wird. Unmittelbar über der Kreuzigung stand im Gesprenge des Retabels eine Limosiner Emailpyxys unter einem geschnitzten Baldachin. Sie barg die konsekrierte Hostie. Rechts und links von dieser Pyxis hingen kleine silbervergoldete Glöckchen. Wandelte der vor dem Altar zelebrierende Priester Brot und Wein, so läuteten die Glöckchen im Gesprenge dazu. Es handelt sich dabei um das neben dem Entzünden der Wandlungskerzen vorgeschriebene Wandlungsläuten⁴. Im Unterschied zu Heilbronn wurde die Hostie in Isenheim unmittelbar über dem Schrein präsentiert, während es bei Syfers Retabel zuoberst im Schrein geschah. Syfers Retabel dürfte, wie jene eucharistischen Altäre vom Typus

2 ANJA SIBYLLE STEINMETZ: Die Altarretabel in der Altniederländischen Malerei; Weimar 1995, S. 352, Abb. T 42B.

3 BARBARA WELZEL: Abendmahlsaltäre vor der Reformation; Berlin 1991, S. 116, 122.

4 Siehe EMIL SPATH: Isenheim. Der Kern des Altarretabels. Die Antoniterkirche; Bd. I, Freiburg 1997, S. 326–327, Bd. II, Abb. A 55, A 72-A 74.

des Zisterzienserklosters Doberan, an der entsprechenden Stelle hinten aufklappbar gewesen sein, um die Hostie in ihrem Behältnis hineinzustellen bzw. herauszunehmen⁵. Die Höhe hat dabei keine Rolle gespielt, wie der Isenheimer Altar zeigt, denn hier stand das Hostienbehältnis auf der Verdachung des Schreines.

Man sollte in diesem Zusammenhang nochmals die Ratsprotokolle der Zeit um 1535 durchschauen, als der Rat den großen Schatz der Kilianskirche Stück um Stück verkaufte, vielleicht wird darin das Hostienbehältnis genannt. Ausgangspunkt müßten die Forschungen von HANS DIETER BECHSTEIN sein, welcher in seinem Werk über die Kilianskirche ganz kurz Teilverkäufe erwähnt, auf die er in den Ratsprotokollen stieß: Am Dienstag nach Mariae praesentatio 1535 sowie am Dienstag nach Palmarum wurden ein silbernes Marienbildnis, drei silberne Kreuze, zwei Sakramentshäuser, zwei Meßkannen, eine Heiltumskiste (sic!), zwei Patenen und ein goldener Kelch verkauft⁶. Hier rächt sich, daß bislang niemand die zwar mühselige aber verdienstvolle Aufgabe übernommen hat, die Heilbronner Goldschmiedekunst vor der Ära des Georg Peter Bruckmann (1778–1850) zu erforschen⁷.

Abschließend noch einige Gedanken zum Beitrag „Der Chorbau der Kilianskirche“ von REINHARD LAMBERT AUER. Auer setzt sich vor allem mit der Frage nach dem Meister des Heilbronner Hallenchores auseinander. Spätestens seit der Dissertation von ANNELIESE SEELIGER-ZEISS aus dem Jahr 1967⁸ waren die Thesen von Hans Koepf hinfällig geworden, denen zufolge der Wiener Dombaumeister Anton Pilgram der Erbauer des Chores der Heilbronner Kilianskirche gewesen wäre. Während Anneliese Seeliger-Zeiss einen bislang unbekannt gebliebenen, schwäbischen Meister annimmt, der an denselben Stätten wie Pilgram seine Ausbildung erfuhr, denkt Auer zufolge stilkritischer Untersuchungen an Hans von Mingolsheim und die Rheinpfalz als künstlerische Herkunft des in Heilbronn tätigen Meisters. Allerdings kann dies, wenn überhaupt, nur für den Grundriß des Chores gelten, denn der jüngere Hans von Mingolsheim war spätestens 1473 gestorben und die Rippenprofile des Netzgewölbes weisen stilistisch in die Zeit um 1500. Auer ist übrigens entgangen, daß es einen älteren und einen jüngeren Hans von Mingolsheim gibt, und wundert sich darum (auf S. 131), weshalb Hans Koepf von den „Mingolsheimern“ spricht⁹. Vielleicht brächte eine Untersuchung der originalen Schlußsteine des 1944 eingestürzten Netzgewölbes weiter. Leider erwähnt Auer sie mit keinem Wort,

5 Zu Doberan und weiteren Beispielen für derartige Retabel siehe ANNEGRET LAABS: Das Retabel als „Schaufenster“ zum göttlichen Heil. Ein Beitrag zur Stellung des Flügelretabels im sakralen Zeremoniell des Kirchenjahres, in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 24, 1997, S. 71–86.

6 HANS DIETER BECHSTEIN: Heilbronn. Die Kilianskirche – Mittelpunkt der Stadt; Heilbronn o.J., S. 38.

7 Siehe REINER NEUHAUS: Die Fertigteile der Fa. Bruckmann und das deutsche Silber des Spätklassizismus, in: *Weltkunst* 67, 1997, S. 42–45 (Vorbilder, Vertriebswege, frühe Produktvielfalt); 162–164 (Verbreitung und stilbildender Einfluß). WERNER SCHMIDT: Goldschmiedemarken, Forschungsstand Deutschland, in: *Weltkunst* 67, 1997, S. 303.

8 ANNELIESE SEELIGER ZEISS: Lorenz Lechler von Heidelberg und sein Umkreis (*Heidelberger Kunstgeschichtliche Abhandlungen*, N.F. 10); Heidelberg 1967.

9 Zum gesamten Sachverhalt siehe MANFRED TRIPPS: Handwerk und Kunst in der mittelalterlichen Stadt, in: *Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte* 27, 1973, S. 111.

obwohl sie geborgen wurden. Sie waren zunächst im Keller der Friedenskirche deponiert und dort vergessen worden. Erst nach Abschluß der Rekonstruktion 1957–1965 entdeckte man sie wieder. Des weiteren fehlt ein zuverlässiger Bericht über den Vorkriegszustand des Chores, denn bei der Rekonstruktion von 1957–65 setzte man rohgehaueene Glaubensemblemata an die Stelle der Wappen der Stiftergeschlechter und ließ darüber hinaus das Heiliggeistloch hinter dem Triumphbogen weg. Um eine Vorstellung vom Originalzustand zu geben, hätte man die um 1866 entstandene Zeichnung von Luise Feyerabend abbilden müssen¹⁰.

Des weiteren unterbleibt leider auch eine Auseinandersetzung mit der Baugeschichte des Langhauses der Kilianskirche und dessen Überdachung, gerade wenn man für den Ursprungsentwurf des Chores Hans von Mingolsheim in die Diskussion bringt. Denn Meister Hans gestaltete zwischen 1455 und 1460 das Langhaus um, indem er die ursprünglich dreischiffige Basilika durch Annäherung der Gewölbscheitelhöhe zwischen Haupt- und Seitenschiffen nach Art einer Hallenkirche umformte. Dabei zog er entlang der Seitenschiffe Strebepfeiler hoch und bekrönte diese mit eleganten Fialtürmen. Beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg entschied man sich für eine basilikale Innenraumgestaltung mit flachen Decken. Anstatt Pultdächer zu errichten, zog man ein gewaltiges Satteldach über alle drei Schiffe hinweg und schlug die Fialtürme der erwähnten Strebepfeiler des 15. Jahrhunderts herunter, da sie dem Satteldach im Weg waren. Des weiteren überschneidet das Dach nicht nur sämtliche Fensterbögen der ursprünglich geplanten Doppelturmfassade im Westen, sondern verschluckt auch die Fenster des Langhausobergadens. Man behilft sich darum bis heute mit verschämten Schleppegauben, damit wenigstens etwas Licht in das dumpfe Hauptschiff fällt. Ursprünglich zeigte Sankt Kilian wohl Sägezahndächer über den Seitenschiffen, was eine problemlose Belichtung des Hauptschiffes ermöglichte¹¹.

Summa summarum stellt man sich bei manchen Beitrag die Frage: Wieso diese wissenschaftlich unverständliche Konfliktscheue? Was hätte es denn geschadet, Lücken und Widersprüche in der Forschung aufzuzeigen sowie Irrtümer bei der Wiederherstellung nach 1945 zu dokumentieren? Somit blieb weitgehend die Chance ungenutzt, ein Basiswerk für künftige Forschungen zu schaffen.

MANFRED und JOHANNES TRIPPS
Heilbronn/Heidelberg

10 HELMUT SCHMOLZ, CHRISTHARD SCHRENK, HUBERT WECKBACH: Städte im Unterland, Malerische Ansichten aus dem 19. Jahrhundert (*Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn*, 31); Weinsberg 1989; Abb. Nr. 20

11 MANFRED TRIPPS: St. Kilian zu Heilbronn. Zur Baugeschichte und ihren geistigen und ikonographischen Quellen, in: *Beiträge zur Landeskunde. Regelmäßige Beilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg*, 3 (Juni) 1971, S. 1–8.